

Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOLOGIE

herausgegeben von
ROBERT DAMME und HANS TAUBKEN

Band 39
1999



ASCHENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit des Instituts für Deutsche Philologie I, Abteilung Niederdeutsche Sprache und Literatur, der Universität Münster.

Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Anschrift der Redaktion:
Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens
Magdalenenstraße 5, 48143 Münster

Verlag: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung GmbH & Co., Münster.

© 1999 by Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens
Magdalenenstraße 5, 48143 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung durch die Redaktion

Druck und Buchbinderei: Druckhaus Aschendorff, Münster, 1999

ISSN 0078-0545

Niederdeutsche Wörter

Festgabe für Gunter Müller
zum 60. Geburtstag
am 25. November 1999

herausgegeben von
Robert Damme und Hans Taubken

Inhalt des 39. Bandes (1999)

Jan Goossens: Zum Geleit	7
Amand Berteloot: Die mittelniederländischen Bezeichnungen für den Müller	9
Jan Goossens: Motivierung bei Familiennamen (deren <i>Müller</i> einer ist)	21
Hans Taubken: <i>Große Hüttmann, Kleine Wienker, Lütke Schelhove.</i> Zur Verbreitung eines Namentypus	35
Ludger Kremer: <i>Arend-Jan und Everdina, Swenna und Zwier.</i> Die Grafschaft Bentheim als Vornamenlandschaft	67
Leopold Schütte: Erscheinungsformen silbenübergreifenden Lautwandels bei westniederdeutschen Ortsnamen – aus der Sicht des Archivars	83
Elmar Neuß: Walhorn	109
Rudolf A. Ebeling: Frisismen und Anverwandtes in der Toponymie des ostfriesischen Harlingerlandes. Beobachtungen eines Radfahrers	121
Elisabeth Piirainen: <i>Karmis Wäide und Botterhööksken –</i> Mikrotoponymie und Phraseologie aus kultursemiotischer Perspektive	127
Willy Sanders: Zur altniederdeutschen Lexikologie: <i>aranfimba</i> und Verwandtes	151
Burkhard Taeger: Über Möglichkeiten und Grenzen konjekturaler Textkritik zum 'Heliand' aus der Arbeit an seinem Wörterbuch	157
Norbert Nagel: Zur Überlieferung volkssprachiger Bürgertestamente des 14. Jahrhunderts aus dem Norden des deutschen Sprachraums unter besonderer Berücksichtigung der Stadt Lübeck	179

Christian Fischer: „... <i>alzo wunderlych gheschreuen</i> ...“. Ein hochdeutsch-niederdeutscher Briefwechsel aus dem 15. Jahrhundert ...	229
Robert Peters: „... <i>damit die stede niet in vergetung quame</i> .“ Zur kleverländisch-hochdeutschen Sprachmischung im <i>Manuale actorum</i> des Priors Johannes Spick aus Marienfrede (1598-1608)	239
Heinz Eickmans: Niederrheinisch und Hochdeutsch: Zur Sprache der klevischen Chronik des Johannes Turck	265
Robert Dammé – Tatjana Hoffmann: Fischnamen im ‚Stralsunder Vokabular‘	275
Ulrich Scheuermann: <i>Der Often</i>	315
Jürgen Macha: „... <i>ein, wenn gleich dunkles Gefühl von dem gesetzmäßigen Verhalten der Laute</i> ...“. Rheinische und westfälische Hyperkorrekturen ..	355
Hermann Niebaum: Zur Sprachenverwendung der niederländischen reformierten Gemeinde in St. Petersburg	363
Jan Wirrer: <i>Truubel, Kreek und Mailboxen, gluiken, moven und separeten</i> . Lexikalische Kontaktsprachenphänomene im American Low German	379
Ruth Schmidt-Wiegand: Autorenbild und Titelmetapher in niederdeutschen Handschriften des Sachsenspiegels	393
Friedel Roolfs: Das <i>Reykjáhólabók</i> und die <i>Historie van Sint Anna</i> . Überlegungen zu einer frühneusländischen Annenlegende und ihren möglichen Vorlagen	411
Irmgard Simon: Über einige Sprichwortsammlungen des 15. und 16. Jahrhunderts	429
Volker Honemann: <i>Engelhusiana</i> . Eine Miscelle	453
Hubertus Menke: „... <i>dem hordt dith boek tho</i> “. Zur Neubearbeitung des BORCHLING-CLAUSSEN, mit 6 Neufunden	455
Hans Taubken: Veröffentlichungen von Gunter Müller	471

Zur altniederdeutschen Lexikologie: *aranfimba* und Verwandtes

Ausgangspunkt mag Ferdinand HOLTHAUSENS schnörkelloser Wörterbuch-Eintrag sein: „*aranfimba* f. Kornhaufe || *fima* f. Feimen, Stapel, Haufe (zu ae. *fin*) | *fimba* f. ds. (aisl. *fambi* Kopf) s. *aran*“¹. Nicht nur der Jubilar, dessen wissenschaftliche Veröffentlichungen sich stets durch ein Höchstmaß an Akribie auszeichnen, wird der Meinung beipflichten, daß diese Angaben eine ganze Reihe von Fragen aufwerfen. Es verwundert daher nicht, wenn Elmar SEEBOLD in seiner Neubearbeitung des KLUGESchen Wörterbuchs, die als verlässlicher Indikator des aktuellen etymologischen Forschungsstandes gelten kann, hinsichtlich der genannten Wortgruppe das Fazit zieht: „Einzelheiten und weitere Herkunft unklar“². Erschwerend wirkt vor allem, daß beide Stichwörter HOLTHAUSENS and. Hapaxlegomena sind, die sich in durchaus nicht immer klarer Weise fortsetzen: dt. *Feim(en)*, *Dieme(n)*, *Wiemen*, nl. *vim*. Eine kritische Sichtung der Zusammenhänge sollte ebenso notwendig wie willkommen sein.

Der Beleg für *aranfimba* steht im ältesten Werdener Urbar (erste Hälfte des 9. Jhs.): „Debetur autem *aranfimba* quod dicitur, id est unus acervus dari sex mansis“³. Außer der Zinsleistung selbst, immerhin für 6 Hufen, erscheint die einbettende Formel *a. quod dicitur* aufschlußreich: Es handelt sich offenbar um einen spezifischen Agrarausdruck von steuertechnischer Bedeutung, die als solche immer auch eine Maßeinheit einschließt. Wenn in den deutschen Wiedergaben für das allgemeine *acervus* ‘Haufen’, spezieller ‘Kornhaufe’ (so HOLTHAUSEN), ‘Getreidehaufen’ (E. SEEBOLD), ‘ernte feime, stapel korn’ (J. H. GALLÉE) usw. angesetzt wird, so aufgrund des Bestimmungselements *aran-*, dem auch der verselbständigte Ansatz and. *aran* ‘Ernte’ in HOLTHAUSENS Wörterbuch entnommen ist. Zu ahd. *ar(a)n*, daneben *arnōt*, ae. afries. *ern*, mnd. *arne*, *erne*, mnl. *arn(e)* (nl. ersetzt durch *oogst*), mhd. *ernde* (aus dem Pl. **ernōti*), hd. *Ernte*, die alle für das Einbringen der reifen Früchte stehen, gehören ferner mit grammatischem Wechsel got. *asans* ‘Sommer, Erntezeit’, an. *qnn* (**aznō-*) ‘Ernte, Feldarbeit’, and. *asna* ‘Abgabe, Zins’ (Freckenhorster Hebereger), afries. *esna* ‘Lohn’, mnd. *asnen* ‘Lohn, Miete’ usw. Auch in einigen ahd. Glossierungen – und das ist wesentlich für die ursprüngliche Verbreitung des Wortes – wird *fimba* seit dem 9. Jh. überliefert: „*Aceruos finbun* piga (hūffo); *Aceruo(s)* id est tumulos vel *uimbon*“⁴. Auch hier also die Bedeutungen

1 F. HOLTHAUSEN, *Altsächsisches Wörterbuch*, Köln Graz 21967, S. 3 und 20.

2 F. KLUGE, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, bearb. von E. SEEBOLD, Berlin New York 21995, S. 179: *Dieme*.

3 R. KOTZSCHKE (Hrsg.), *Die Urbare der Abtei Werden a.d. Ruhr. A. Die Urbare vom 9.-13. Jahrhundert*, Bonn 1906 (Nachdruck Düsseldorf 1978), S. 18, 21f.

4 E. STEINMEYER – E. SIEVERS, *Die althochdeutschen Glossen*, Dublin Zürich 21968: Bd I, S. 271, 29 (27); 322, 35.

‘*acervus, tumulus*, Haufen, Beige’.

Im Zuge der normalen Lautentwicklung wurde *fimba* mit Assimilation *mb > mm* (im And. noch selten, mnd. aber allgemein durchgeführt)⁵ zu mnd. mhd. mnl. *vimme* f. für Haufen, Hocke oder Stapel (Korn, Heu, Stroh, Ried, Holz und anderes). In diesem Sinne lebt es fort in nl. *vim* ‘hoeveelheid van garven, schoven of bossen’ und, hauptsächlich im Südniederländischen, ‘stapel, mijt’⁶. Dabei gilt wie für das mundartliche Vorkommen, etwa kleverländisch oder altmärkisch *fim*, göttingisch-grubenhagensch *heu-*, *holtfimme* usw., daß es sich immer um einen Garbenstand von bestimmter Zahl (zwischen 100 und 120 Garben) sowie regelmäßig aufgeschichtete Stapel, Mieten oder Beigen handelte.⁷ „*vimme* ‘Haufen’ ist niederländisch, friesisch, niederrheinisch, westfälisch“, wird zusammenfassend festgestellt⁸. „Aber das Wort muß einmal gemeindeutsch, hochdeutsch und niederdeutsch gewesen sein.“

Wenn wir die Vielfalt der Bezeichnungen für ‘Fruchthaufen’ unterschiedlicher Art sehen: *Banse*, *Barn*, das schon genannte obd. *Beige*, *Hocke*, *Mandel*, *Schober*, *Schock*, nd. *Stapel* usw., die in den früheren Jahrhunderten von heute kaum mehr abschätzbarer Wichtigkeit waren, so ist zu beachten, daß diese landschaftlich in großer Differenzierung auftraten und sich gegenseitig nicht nur beeinflussten, sondern gelegentlich auch wohl vermischen konnten. Diese Vorbemerkung ist für die im Umkreis von *fimba* vor sich gehenden Wortentwicklungen von Belang: Schon für das Altniederdeutsche verzeichnet HOLTHAUSEN ja bereits eine langvokalische Variante *fima*, über deren Verhältnis zu *fimba* er sich jedoch wie die übrige Literatur ausschweigt: Lautvariante, also gedehnte Nebenform, obwohl sich keines der uns bekannten Dehnungsgesetze dafür geltend machen läßt? Jedenfalls ist *fima* überliefert, und zwar im Bremischen Urkundenbuch für das Jahr 1181: „Decima talio est: decima *vima*“⁹. Das durch *vima* „verdeutschte“ Stichwort *talio* wird in der zeitgenössischen Vokabularüberlieferung wiedergegeben durch Begriffsentsprechungen wie ‘Entgelt (in bösem Sinne), Vergeltung, Rache’, genauer noch: Wiedervergeltung in derselben Weise (*eiusdem rei recompensatio*)¹⁰. Offenbar haben wir es mit einem alten Rechtsgrundsatz zu tun, wie

5 Vgl. F. HOLTHAUSEN, *Altsächsisches Elementarbuch*, Heidelberg ²1921, § 245; A. LASCH, *Mittel-niederdeutsche Grammatik*, Tübingen ²1974, § 267.

6 Nach dem Gebrauchswörterbuch M. J. KOENEN – G. J. ENDEPOLS, *Verklarend Handwoordenboek der Nederlandse Taal*, Groningen ²⁶1972, S. 1230, vgl. auch Ch. STAPELKAMP, *Vijn – Vijn – Vim – Viem*, Taal en Tongval 2 (1950) 44-54.

7 Vgl. Th. FRINGS – G. MÜLLER, *Germania Romana II*, Halle 1968, S. 504; E. NÖRRENBURG, *Vom Wortschatz des westfälischen Niederdeutschen*, Nd.Jb. 71/73 (1948/50) 317-336, hier 330; J. GRIMM, in: Deutsches Wörterbuch (DWB) III, Leipzig 1862, Sp. 1638.

8 Th. FRINGS – G. LERCHNER, *Niederländisch und Niederdeutsch Aufbau und Gliederung des Niederdeutschen*, Berlin 1966, S. 17.

9 Bremisches Urkundenbuch Nr. 56; zitiert nach J. H. GALLÉE, *Vorstudien zu einem altniederdeutschen Wörterbuche*, Leiden 1903 (Nachdruck Walluf-Nendeln 1977), S. 428.

10 L. DIEFENBACH, *Glossarium Latino-Germanicum mediae et infimae aetatis*, Frankfurt a.M. 1857 (Nachdruck Darmstadt 1968), Sp. 572a; anschließend W. M. LINDSAY (Hrsg.), *Isidori Hispalensis Episcopi Etymologiarum sive Originum I. XX*, Oxford 1911: I. V, c. 27, 24.

er schon in der mittelalterlichen Worterklärung Isidors von Sevilla („*Talio est similitudo vindictae, ut taliter quis patiat ut fecit*“) und ebenso in der Entsprechung *decima* - *decima* des urkundlichen Belegs seinen Ausdruck findet. Daraus folgt, daß *vima* an dieser Stelle sich schwerlich mit der Haufen-Bedeutung von *finba* in Einklang bringen läßt, vielmehr den Sinn von ‘Vergeltung, (gleiche) Strafe’ hat – eine Bedeutung, wie wir sie von mnd. *vēme*, *veime* ‘Strafe, Verurteilung’ kennen. Somit dürfte *vima* der älteste Beleg des noch nicht sicher geklärten Wortes *Feme* ‘heimliches Gericht’ sein¹¹, das sein langes *ē* der Hauptverbreitung im Westfälischen verdankt, wo es auch im 18. Jh. literarisch zu neuem Leben aufblühte (mnd. mhd. *vēme*, *veime*, mnl. *vēme*, nl. *veem*).

Unabhängig von diesem frühen Sonderfall existiert gleichwohl eine langvokalische Lautvariante neben *vimme*: mnd. *vime* (*vīm*?), mnl. *vime*, *vim*, *vim* (letztere Form lautlich ambivalent, vgl. „*vym, saids schoeve, schrantze of anders*“ im niederrhein. Teuthonista, 1477), fries. *fym*, *fime*, altmärk. *fim* ‘Holzhaufen’ der Siedlersprache, bei Schottel (1663) „*Fime* f. aufgebanserter hauffe, frugum cumulus“ usw.¹² Langvokal wird auch dadurch gesichert, daß im Ostmitteldeutschen (obersächs., nordthür., schles. und ostpreuß.) *feime* mit nhd. Diphthongierung herrscht, dies zugleich die Form, in der das Wort seit dem 16. Jh. ins Hochdeutsche eingeht: *Feime* f., *Feim(en)* m. Da prinzipiell auch hier keine Gründe für die Dehnung des Stammvokals vorliegen, auch nicht als Folge der seit etwa 1200 um sich greifenden Dehnung in offener Tonsilbe (sowohl *vim* als auch *vim/me* sind ja geschlossen), muß nach einer anderen Erklärung gesucht werden. Sie deutet sich in einem der ältesten Belege an (Urkundenbuch von Braunschweig und Lüneburg, 14. Jh.): „*quartus decimus qui vyme wlgariter dicitur*“, wo die Handschrift zu *vyme* als Variante *dyme* verzeichnet. Dies ist nun aber keine zufällige Schreibdublette, sondern ein eigenes, wenngleich formal und semantisch in auffallender Weise übereinstimmendes Wort. Diese Übereinstimmung in Lautform, Wortinhalt und sprachgeographischer Verbreitung veranlaßte Th. FRINGS und L. E. SCHMITT, *vime* als eine Kreuzungsform aus *vim(me)* und *diemen* zu erklären: „Altes Erbwort und koloniales Lehnwort durchdringen und ergänzen sich weitgehend.“¹³ Auch diese Hypothese bedarf der Überprüfung.

Die formale Kongruenz von mnd. *dīme* und *vīme* (als Nebenform von *vimme*), die sich später in *Diem(en)* m., *Dieme* f. – *Feim(en)* m., *Feime* f. fortsetzt, ihre Austauschbarkeit in der älteren Überlieferung, nicht zuletzt ihre gleichen Bedeutungen ‘geschichteter Heuhaufen, großer Haufen Getreide oder Stroh auf dem Feld, beim

¹¹ Bisher 1252 (Deutsches Rechtswörterbuch III, S. 494); dazu H. PAUL, *Deutsches Wörterbuch*, bearb. von W. Betz, Tübingen ⁵1966, S. 197, E. SEEBOLD (wie Anm. 2), S. 258.

¹² J. VERDAM (Hrsg.), *G. van der Schueren's Teuthonista of Duytschlender*, Leiden 1896, S. 455, J. G. SCHOTTEL, *Ausführliche Arbeit Von der Teutschen HauptSprache*, 1663, hrsg. von W. HECHT, Nachdruck Tübingen 1967. Bd. II, S. 1316. Vgl. weiterhin DWB III, Sp. 1451, und in der Neubearbeitung DWB VI, Leipzig ²1976, Sp. 947 (dort auch der folgende *vyme/dyme*-Beleg)

¹³ Vgl. Th. FRINGS – L. E. SCHMITT, *Diemen*, in: PBB 72 (1950) 299-301; schon W. GRIMM, in: DWB II, Leipzig 1860, Sp. 1103 und 901f.: *Dehme*.

Getreide eine bestimmte Anzahl zusammengestellter Garben' (daher auch Rechnungseinheit für Ernte und Abgaben, als Beispiel 1588 „alle jar teyn *dymen* roggē“) – all dies mußte dazu führen, die beiden Wörter in engere Beziehung zu setzen. Schon Jacob GRIMM verwies unter *feime* auf *dieme*, „so dasz sich auch hier wieder *f* und *d* begegnen“ – also kein Wort-, sondern nur ein Lautwandel¹⁴? Ähnlich vermutet neuerdings E. SEEBOLD in *Dieme, Diemen* „eine Lautvariante zu *Feim, Feimen* gleicher Bedeutung“, wofür er sich auf einen Anlautwechsel *p* > *f* beruft wie vergleichsweise in dem Wortpaar *dinster* – *finster*. Dadurch würde allerdings ein sehr hohes Alter dieser Lautentwicklung vorausgesetzt, zudem in umgekehrter Richtung (*f* > *p*), da *finba* ja den Ausgangspunkt bildet, und auch die Dehnung zu *vīme* bliebe ohne Erklärung. Plausibler erscheint daher die Kreuzungstheorie, der Th. FRINGS die etymologische Idee und L. E. SCHMITT die wortgeographischen Konturen verliehen haben: Zugrunde liegt danach lat. *decima* 'der Zehnte', das über afrz. *disme* (das *s* verstummte vor Ablauf des 11. Jhs.) den heute nur noch historischen Begriff frz. *dīme* ergab: „Die Zisterzienser mögen das Wort nach Niederdeutschland gebracht haben“, so FRINGS¹⁵. Und SCHMITT deutet *dieme(n)* 'Fruchthafen' des Niederdeutschen und der östlichen Siedellande als „Wort des extensiven Getreidebaus“ in diesen Gegenden, das *dieme, deeme* 'Schweinezehnt' vom Niederrhein bis nach Rheinfranken kennzeichne hingegen die „intensive kleinbäuerliche Veredelungswirtschaft längs des Rheins“. Übrigens wurden all diese Wörter spätestens im 18./19. Jh. aus landwirtschaftlicher Sondersprache in die Hochsprache übernommen.

Eine sehr alte Lautvariante anderer Art, die an Stelle des *m* ein *n* zeigt, überliefern die Glossen ahd. *witu-fina* f. und ae. *wudu-fin(e)* f. 'strues, congeries', deren Spezifizierung als Scheiter- oder Holzhaufen dem Bestimmungswort zuzuschreiben ist; hinzu kommt ein von J. H. GALLÉE als „ags.“ gekennzeichnetes *fin* aus dem Werdener Kartular mit der Bedeutung 'cella lignaria', also ein Holzverschlag¹⁶. Dem schließen sich an (mit *vime* gleichgesetztes) mnd. *vine* f., in *holt-vine* 'aufgeschichtetes Holz', sowie vor allem westfälische und ostkoloniale Mundartbelege *finn(e)* usw., die sich wegen ihrer übereinstimmenden Bedeutung nicht von *vim(me)* trennen lassen. Das gilt ähnlich für das letzte der hier zu besprechenden Wörter: *Wiem(en)* m., auch *Wieme* f. 'Latte, Lattengerüst im Schornstein, Sitzstange der Hühner', ein Wort der Germania Romana, dessen Geschichte wiederum Th. FRINGS erhellt hat¹⁷. Ihm liegt lat. *vimen* 'Weide, Weidenrute, Flechtwerk' zugrunde, das über roman. *vime* zu mnl. *wime, wimme*, mnd. *wime, wim* führt, wobei FRINGS eine Berührung von lat. *vimen* und germ. *vimme* am Rhein für möglich hält: „der Wechsel zwischen stimmhaftem und

14 DWB II, Sp. 1103 und VI², Sp. 947; E. SEEBOLD (wie Anm. 2) S. 179, 266.

15 Th. FRINGS, in PBB 72 (1950) 299; L. E. SCHMITT (wie Anm. 13) S. 300

16 Vgl. E. SEEBOLD (wie Anm. 2), S. 179; J. H. GALLÉE (wie Anm. 9) S. 73; E. NÖRRENBURG (wie Anm. 7) S. 330, H. TEUCHERT, *Die Sprachreste der niederländischen Siedlungen des 12. Jahrhunderts*, Neumünster 1944, S. 75.

17 Th. FRINGS, *Germania Romana*, Leipzig 1932, S. 182, und *Germania Romana I*, Halle 1966, S. 167f., DWB XIV/1,2, Leipzig 1960, Sp. 1566f.

stimmlosem *v-/f-* ist in den Rheinlanden nichts Ungewöhnliches.“ Das Wort lebt in den nl. und nd. Mundarten kräftig fort, auch im Rheinischen, und man kennt es insbesondere für Lattengestelle zur Aufbewahrung von Schinken, Speck und Würsten in Diele oder Küche, auch zum Aufhängen des Fleisches im Rauchfang, um es zu trocknen und zu räuchern, sowie als Bezeichnung der Stangen, auf denen die Hühner sitzen.

Am Schluß kehren wir zu and. *fimba* und seiner etymologischen Erklärung zurück. HOLTHAUSENS *fīma* gehört wohl nicht zur unmittelbaren Verwandtschaft; dagegen scheint sicher, daß es eine alte Variante *fīna* ‘Haufen’ gegeben hat – der Hinweis „zu ae. *fīm*“ trägt allerdings kaum etwas zur Klärung bei, da dieses nach J. DE VRIES „al even duister is“. Die Etymologie steckt vielmehr in der Klammer: „(aisl. *fambi*)“; bezeugt ist das Wort nur einmal in dem Kompositum *fimbulfambi* ‘Narr’, was wenig hergibt. Warum hat HOLTHAUSEN, der doch ein exzellenter Kenner auch der altnordischen Sprache war, nicht auf das lautlich stimmigere, zu *fambi* im Ablautverhältnis stehende *fimbul-* zurückgegriffen wie DE VRIES¹⁸? Aisl. *fimbul-* tritt nur als Erstglied von Zusammensetzungen auf und verstärkt diese; aus solch präfixoider Verwendung läßt sich ohne weiteres eine selbständige Vorform des Sinnes ‘groß, gewaltig’ (so im Neuisl.) erschließen. Westgerm. Ausdrücke wie ae. *fiſel* (**fimfla-* mit grammatischem Wechsel) ‘Ungetüm, Riese’ oder die alten fries. Wassernamen *Fimbel*, *Fivel* gestalten die Lücke zwischen dem aisl. *fimbul-* und and. *fimba* immerhin überbrückbar. Alle genannten Wörter werden zur erweiterten Wurzel idg. **pemp-* ‘schwellen’ gestellt, und diese Grundbedeutung des Großen, Rundlich-Kompakten, sozusagen „Aufgeschwollenen“ scheint sich nicht schlecht zur Vorstellung von Getreidehaufen, Heuschobern, Fruchtmeten und dergleichen zu fügen.

¹⁸ J. DE VRIES, *Nederlands etymologisch Woordenboek*, Leiden 1987, S. 785; DERS., *Altnordisches etymologisches Wörterbuch*, Leiden 1961, S. 111, 119, 120. DE VRIES hat seinen etymologischen Vorschlag 1987 wieder relativiert: „Misschien mag men denken aan een woord uit een substraattaal“.